



Die Neufassung von Händels Messias stieß in der Rhedaer St.-Clemens-Kirche auf reges Interesse. Maximilian Guth hatte sich mit seiner Interpretation auf unbekanntes Terrain begeben. Gekannt verlobt er das Oratorium mit afrikanischen Musiktraditionen. Bild: Heumüller

Hintergrund

Bereits im Alter von zwölf Jahren erhielt Maximilian Guth Kompositionsunterricht im Rahmen eines Frühstudiums zur Förderung Hochbegabter, das er mit Auszeichnung abschloss. Seit 2010 studiert er Musik mit dem Hauptfach Komposition sowie Evangelische Theologie an der Hochschule für Musik Hannover. 2015 übernahm er die künstlerische Leitung der „Camerata Medica“ Göttingen. 2015 errang er den ersten Preis beim Internationalen Orchesterkompositionswettbewerb, 2016 erhielt er den

Sonderpreis „Zeitgenössische Musik“ beim neunten Orchesterwettbewerb des Deutschen Musikrats. Seit einigen Jahren inspirieren ihn besonders die Begegnungen mit anderen Kulturen. Mehrere Reisen führten ihn nach Jerusalem und nach Ostafrika. 2013 war er Mitbegründer des Ensembles „Asambura“. Der Name spielt auf den tansanischen Bergszug Usambara an.

Guth rückt in seinem Oratorium Messiasasambura die symbolische Bedeutung des Lebenswegs Christi in den Vordergrund. Das

Werk führt die biografischen und theologischen Aspekte der Messiasfigur Händels in einer modernen Klangersprache weiter. Dies geschieht in erster Linie mit der Verwendung zyklischer Formteile sowie perkussiver und polyrhythmischer Muster. Hinzu treten die Chorgesänge der Shambaa aus Nordost-Tansania. So wird in einem spannungsreichen Kontrast zwischen Händels barocker Musiksprache und afrikanischer Tonalität und Rhythmik der rein europäischen auf einen multiethnischen Kulturbegriff erweitert.

Messias-Version mit afrikanischen Klangelementen

Rheda-Wiedenbrück (gl). Erwartungsvolle Spannung hielt sich über die zahlreichen Zuhörer in der Rhedaer St.-Clemens-Kirche gelegt. Sie waren gekommen, um Zeugen einer Neuinterpretation von Händels Messias zu werden. Schließlich ist kein anderes sakrales Werk so bekannt wie dieses Meisterwerk aus der Blüte des Barocks.

Seit seiner Uraufführung im Jahr 1742 begeisterten die mitreißenden Chor- und Solopartien die Menschen auf allen fünf Kontinenten. Maximilian Guth hat sich bei dem Konzert in Rheda mit seiner Komposition „MessiasASambura“ von sicherem musikalischen Terrain auf Neuland begeben: Er hat die majestätische Größe des Händeloratoriums mit der Vielfalt afrikanischer Musiktraditionen verbunden.

Das vielstimmige Werk orientiert sich im Wesentlichen an der Konzeption Händels: Verheißung des Messias, Geburt, Passion und Auferstehung. Zentrale Chorsätze werden dabei übernommen und durch neue Passagen erweitert und fortgeführt. Bekanntes und Fremdes gleitet behutsam ineinander über. So wird der Zuhörer auch in mehr als zweieinhalb Stunden niemals überfordert.

Nach der Uraufführung im Gerry-Weber-Stadion in Halle war die St.-Clemens-Kirche nun

Schauplatz einer leicht abgewandelten Version. Dennoch blieb der logistische Aufwand von der Planungsphase bis zur Aufführung gewaltig. Drei Vokalbeziehungsweise Instrumentalformationen bildeten die tragenden Säulen des gesamten Unternehmens: das Ensemble „Asambura“, das viele Instrumente außereuropäischer Kulturen einbezieht, das Barockensemble „Fulixa“, das sich besonders der historischen Aufführungspraxis widmet, sowie der Chor „MessiasASambura“, der sich im Frühjahr 2016 speziell für dieses Großprojekt zusammengefunden hat.

Die Fäden liefen bei Kantor Harald Gokus zusammen. Konzentriert formte er dieses musikalische Dreigestirn zu einer homogenen, stimmigen, perfekt harmonierenden Einheit. Ob das spektakuläre Wagnis überall auf ungeteilte Zustimmung treffen wird, mag dahin gestellt bleiben. Doch selbst wenn man der Neuinterpretation historischer Werke zurückhaltend gegenübersteht, die überzeugenden Leistungen aller Beteiligten bleiben davon unberührt: Das musikalische Niveau und die Qualität der Interpretation waren ausnahmslos überragend. Nie ließ die Spannung nach, die tiefe Symbolik des Werks und seine assoziative Imaginationskraft waren in jeder Phase mit allen Sinnen erlebbar.

Bernd Heumüller

Mehr als nur Unterhaltung

Rheda-Wiedenbrück (heu). „Ich würde bedauern, wenn ich meine Zuhörer nur gut unterhalten hätte – ich wünsche, sie besser zu machen.“ Mit diesen Worten hatte Händel einst unmissverständlich klar gestellt, worum es

ihm mit seinem Messias wirklich ging.

Diesem Anspruch ist die Rhedaer Aufführung in jeder Weise gerecht geworden. Minutenlange, stehende Ovationen des Publikums waren Dank und Lohn.